

## ***Berufung Familie Dorin + Marion Moldovan***



Gott berief auf ganz außergewöhnliche Weise Familie Moldovan in ihren verantwortungsvollen Dienst.

*"Geh! Geh in dein Land zurück und erfülle deine Aufgabe, deinen Dienst!"*

Besonders für Dorin, selbst ehemals Flüchtling vor dem Ceaușescu-Regime und seiner berüchtigten Geheimpolizei Securitate, war es nicht leicht diesem Ruf zu folgen.

# Rumänien - Haus der Hoffnung

kinderaugen Projekt Nr. 20021

Familie Moldovan



*Am 20. November 1989 wurde von den Vereinten Nationen die Konvention über die Rechte der Kinder beschlossen. Dieser internationale Vertrag sichert in 54 Artikeln jedem Kind grundlegende politische, soziale, ökonomische, kulturelle und bürgerliche Rechte zu und wurde bereits von 192 Staaten weltweit unterzeichnet und ratifiziert.*

*... "wer ein solches Kind aufnimmt in meinem Namen,  
der nimmt mich auf."*

*(Matthäusevangelium 18,5)*

## **Wie alles begann:**

Etwa im Jahre 1999 hat Familie Moldovan eine Idee ergriffen, die sie nicht mehr losgelassen hat: Ein Kinderheim in Rumänien.

Anfangs betraf das nur Marion. Das Drängen in diese Richtung wurde immer stärker. Sie prüfte in dieser Zeit alles stark im Licht der Bibel und mit viel Gebet, ob es ihre eigenen Gedanken waren, oder ob der Wille Gottes dahinter stand. Schließlich kam auch die Bestätigung aus Gottes Wort, der Bibel, hinzu.

Nach etwa 2 Jahren wurde dann auch Dorin davon überzeugt, dass das der Weg und die Aufgabe für Moldovans Leben ist.

Es war keine leichte Entscheidung, denn schließlich hieß es für Dorin wieder zurück in das Land aus dem er geflohen war. Zurück in die Armut, die Mentalität und oft traf und trifft man immer noch auf das kommunistische Denken, das immer noch präsent ist im Land. Doch es war ihm klar - mit Gottes Hilfe würde er es schaffen dort wieder leben zu können.

Im August 2004 übersiedelte Familie Moldovan nach Rumänien.

2 Tage vor Weihnachten 2004 kam der große Augenblick:

Sie durften die ersten 10 Babys im "Haus der Hoffnung" aufnehmen. Es war das schönste Weihnachtsgeschenk für sie und ihre leiblichen Kinder.

Nun konnten sie mit ihrem Dienst an den Kleinen beginnen. Und da gab es viel zu tun. Mit Gottes Hilfe schafften sie es, dass aus den kranken, verschreckten, kleinen Babys gesunde, kräftige und selbstbewusste Kleinkinder wurden, die sich bei ihnen wohl fühlen und auch Gott als ihren Schöpfer kennen lernen dürfen, der sie täglich versorgt, ihnen Kraft gibt und auch Weisheit schenkt für die täglichen Herausforderungen.

## **Eine besondere Aufgabe**

Die Kinder stürmen zur Türe herein, stellen die Schultaschen zur Seite und beginnen zu erzählen, wie es heute in der Schule war. Schnell gesellen sich auch unsere 3 Kleinen dazu, die den Kindergarten besuchen, und erzählen auch, was es zu berichten gibt.

Es ist ein buntes Treiben und ein Trubel, wenn 8 Kinder durcheinander plaudern und jeder noch schneller reden will, um nur ja gehört zu werden. Schließlich ermahne ich sie, nach der Reihe zu erzählen, da man ja sonst nichts mehr verstehen kann.

Ich freue mich über unsere "Kids", aber eigentlich sind es nicht "meine" Kinder, sondern ich darf mich um sie kümmern. Gemeinsam mit meinem Mann, unseren vier eigenen Kindern und einem Team, das aus den Erzieherinnen, dem Psychologen, der Sozialassistentin und den Freiwilligen besteht.

Wie kommen wir überhaupt hierher nach Rumänien? Gerade in einer Zeit, in der doch alles in den Westen strebt, kamen wir in den Osten.

Unsere Geschichte beginnt im Jahr 1992, als Dorin und ich heirateten.



Wir fuhren oft nach Rumänien, um seiner Familie und den Leuten in seinem Heimatdorf Hilfsgüter zu bringen. Überall sah ich die vielen Straßenkinder, die an jeder Kreuzung standen und um Geld oder Essen bettelten.

Das ging mir sehr ans Herz, auch wenn ich nicht viel darüber sprach. Es ist nicht meine Art, laut über etwas nachzudenken, das mich beschäftigt. So trug ich den Gedanken zu helfen, schon länger mit mir herum, bis ich ihn einmal aussprach. Für Dorin war das eher normal, weil er damit groß geworden ist. Das sei nun einmal so, dass es arme und reichere Menschen gibt, sagte er. Natürlich solle man helfen, wenn man kann.

So dachte ich weiter darüber nach, wie man helfen könnte. Es vergingen Jahre. Wir hatten schon zwei eigene Kinder, Sarah und Markus, aber der Gedanke zu helfen, dass das schwere tägliche Leben der Straßenkinder besser würde, verließ mich nicht, auch wenn er in all den Jahren nicht täglich präsent war. Doch als ich einmal eine Zeitschrift in die Hände bekam, die über Straßenkinder und deren schwere Situation schrieb, wurde in mir alles wieder lebendig; und als ich dann auch noch einen kleinen Jungen in den Armen seines größeren Bruders sah, einen Knirps, der im Winter barfuß war und der genau den gleichen Schnuller wie unser Markus hatte, wusste ich genau:

Ich darf nicht zuschauen, ich muss selber helfen. Es war so ein Drängen in mir, das nicht mehr aufhörte, als würde Gott sagen: "So, nun ist es soweit, bereite dich auf deine neue Aufgabe vor, die ich dir stelle und von der ich dir schon vor langer Zeit berichtet habe."

Von diesem Tag an musste ich täglich daran denken und ich begann Pläne zu schmieden. Viele Gedanken "was wäre wenn" bewegte ich in meinem Herzen. Am effizientesten erschien es mir, für diese Kinder ein Kinderheim zu gründen, wo sie Geborgenheit und Schutz finden, Liebe und gute Ernährung bekommen.

Doch wie sollte man das anstellen, wenn man keine Ausbildung dafür hat und auch die Geldtasche nicht dick genug ist, um das alles zu bauen und zu bezahlen?

Wieder dachte ich lange darüber nach, ohne mit jemandem darüber zu sprechen. Dann sagte ich es Dorin und fragte ihn um seine Meinung. Er war nicht grundsätzlich dagegen, aber sehr dafür war er auch nicht.

Wir beteten gemeinsam viel darüber, was wir tun sollten und ob wir von Österreich aus helfen könnten, oder ob unser Weg nach Rumänien führen sollte.

Es vergingen wieder einige Monate, bis ich die Antwort erhielt, die alles verändern sollte. An einem Morgen, als ich im Gebet war und die Bibel lesen wollte, sagte ich einfach wieder meinem Herrn, was mich so bewegte, und dass ich nun endlich eine Antwort haben wollte. Da kam die Antwort und endlich, nach Monaten der Ungewissheit, hatte ich Frieden und Klarheit: Wir sollen mit einem Kinderheim beginnen. Wie das gehen sollte, das wusste ich immer noch nicht, aber der tiefe Friede in meinem Herzen zeigte mir die richtige Richtung an. Alles andere würde schon zur rechten Zeit werden.

Sofort sprach ich mit Dorin darüber, und dass ich nun so froh sei, dass endlich die Antwort da war. Seine Reaktion war alles andere als ermutigend. Er teilte mir ganz klar mit, dass er nicht mehr nach Rumänien zurückgehen werde. Er sei von dort geflüchtet und gehe nicht mehr zurück. Es war für ihn ein Schock zu erfahren, dass er nun das Erworbene, die Freiheit, materielle Sicherheit usw. wieder aufgeben sollte, um dorthin zurückzugehen, von wo er gekommen war. Zurück zu der Armut, zurück zum kommunistischen Denken usw. Alles in ihm sträubte sich dagegen. Es dauerte noch zwei Jahre, bis er bereit war, den Schritt zu tun - zurück in seine alte Heimat.

Nun konnten die Vorbereitungen beginnen. Wir informierten uns, wie man ein Kinderheim gründet. Dorin fuhr mehrmals nach Rumänien, um sich über die gesetzlichen Bestimmungen zu erkundigen. Ich besuchte zwei Kinderheime, arbeitete eine Zeitlang mit und erfuhr, wie sie Schritt für Schritt begonnen hatten. So machten wir uns ein Bild und sammelten Informationen.

Dann suchten wir nach einem geeigneten Grundstück, dessen Preis für uns passte und dessen Lage gut war.

Es sollte in einem Dorf sein, aber in der Nähe einer Stadt, in der sich für unsere Kinder eine deutschsprachige Schule befindet.

Mittlerweile hatten wir drei eigene Kinder. Lydia wurde 2000 geboren, als wir schon sicher waren, dass wir ein Kinderheim gründen sollten, und gerade dabei waren, die nötigen Informationen zu sammeln.

2002 fanden wir ein gutes Grundstück, das allen unseren Anforderungen entsprach.



Es war ein Abenteuer, das erste Mal auf dem eigenen Grundstück zu stehen. Ich weiß noch genau, wie glücklich ich war, dass wir das nun geschafft hatten, und besah das ganze Grundstück Meter für Meter. Noch standen drei kleine Häuser darauf, die ziemlich desolat aussahen.

Wir wussten, dass die Arbeit nun erst richtig beginnen würde, aber wir hatten großen Frieden darüber, dass wir auf dem richtigen Weg waren.

Für Dorin war es eine schwierige, turbulente Zeit. Er hatte noch nie ein Grundstück gekauft und so war er in vielen Dingen unsicher und eher unruhig. Immer wieder beteten wir gemeinsam um Weisung und Weisheit. Wenn wir Ruhe über einer Sache hatten, machten wir den entscheidenden Schritt, nicht vorher.

So tastete sich auch Dorin durch diese neue Aufgabe hindurch. Es war für ihn eine Zeit, in der er sehr unter Druck stand. Denn er hatte noch seine Vollzeitstelle in Österreich und arbeitete von Montag bis Freitag.

Es war nicht leicht für ihn, daneben alles andere zu erledigen, was unsere Vision und unsere neue Aufgabe betraf. Es blieben ihm nur die Wochenenden, um vor Ort das Nötige zu regeln.

Doch Gottes Hand durften wir in dieser Zeit ganz besonders spüren. Von ihm kamen die Kraft, die Ausdauer und der Mut, nicht aufzugeben, sondern dranzubleiben. Ohne den besonderen Beistand unseres Herrn hätten wir es nicht geschafft und es auch nicht schaffen müssen, denn immerhin kam die Idee von IHM! Er gab auch die Ausrüstung dafür.

Von nun an ging alles ziemlich schnell. Wir fanden ein überkonfessionelles Missionswerk, das uns unterstützen wollte, die Osteuropamission; wir stellten unser Projekt in verschiedenen Gemeinden, Kirchen und Gruppen vor und der Herr öffnete Türen, sodass unser Freundeskreis wuchs und die Unterstützung kam. Somit konnten wir das Gebäude planen und mit dem Bau des Kinderheims (ab 2003) beginnen. Jeder neue Abschnitt war mit Emotionen verbunden, genaue Planung war nötig. Doch die Freude war groß, als wir sahen, wie das Gebäude wuchs und damit die Verwirklichung unserer Vision, verlassene Kinder aufzunehmen, immer näher rückte.

Dorin war in dieser Zeit sehr belastet. In Österreich hatte er immer noch seine Vollzeitarbeitsstelle (die ja auch ein großer Segen war) und fast jedes Wochenende war er in Rumänien, um am Bau präsent zu sein. Doch es ging alles gut. Wir lernten in dieser Zeit viel über unsere Belastbarkeit als Menschen und unser Vertrauen auf unseren himmlischen Vater, der alles Weitere macht, was wir nicht mehr tun können.

Die Präsentationen unseres Projekts gingen in dieser Zeit weiter, und nach und nach wurde unsere Aussendung durch die Osteuropamission vorbereitet.

Je näher dieser Tag rückte, umso mehr fuhren unsere Gefühle Achterbahn.

Der endgültige Schritt, Österreich zu verlassen, um nach Rumänien zu übersiedeln, kam immer näher. Wir freuten uns auf diesen Schritt, aber er war auch mit dem Abschied verbunden, der nicht leicht sein würde. Die Familie zurückzulassen, Mutter, Schwester, Schwager, Schwägerin, Nichten und Neffen, mit denen man täglich in Kontakt war, viel Gemeinsames unternahm und sich toll verstand, das war nicht leicht, auch nicht für unsere Kinder.

Sarah war schon fast 10 Jahre alt, Markus fast 7 Jahre und Lydia fast 4 Jahre. Sie hatten ja schon Freunde in Schule und Kindergarten. Doch unser Herr half auch hier wunderbar hindurch, tröstete uns, schenkte Frieden und Ruhe.

Es flossen beim Aussendungsgottesdienst viele Tränen, aber sie wurden getrocknet und durch viele schöne Erlebnisse ersetzt, die wir in der Zeit danach hatten.

Es war und ist uns eine große Hilfe, dass so viele Geschwister und Freunde hinter uns stehen, mal ein ermutigendes Wort schreiben, für uns beten, uns besuchen und uns finanziell in unserer Arbeit unterstützen.

Das erste Jahr in Rumänien war das schwerste Jahr in meinem ganzen bisherigen Leben, denke ich. Aber es war auch ein sehr schönes Jahr, voll von wunderbaren Erlebnissen, Begegnungen, Eindrücken usw.

Die neue Kultur, eine andere Sprache, die ich nur teilweise verstand, eine ganz andere Mentalität als die, die ich bisher in Österreich gewohnt war, das alles war sehr schwer für mich. Da ich kein sehr extrovertierter Mensch bin, war es auch nicht einfach, Freundschaften zu schließen und neue Bekanntschaften zu machen.



Es war aber auch das Jahr, in dem ich meinen Herrn so nah wie noch nie spürte. Sein Eingreifen durfte ich jeden Tag erleben, mein Vertrauen auf Ihn wurde belohnt und mein Glaube durfte wachsen, der Glaube an einen wunderbaren Gott, der Seine Versprechen hält, die Er gibt.

Gerade in der Herausforderung erlebten wir das, als kurz vor Weihnachten die ersten 10 Babys ankamen. Wir waren erst ein paar Tage vorher aus dem kleinen Haus, in dem wir in den ersten Monaten gewohnt hatten, ins Kinderheim gezogen und überall standen noch Kartons herum.

Alle 10 Babys kamen am selben Tag. Es war ein wunderbares Gefühl, endlich das Haus voller Kinder zu haben, die sonst verloren wären. Aber es war auch der Druck der Verantwortung zu spüren, der auf unseren Schultern lastete, jetzt umso mehr, da wir für 10 fremde Babys sorgen mussten. Wir hatten keine Ahnung, wie sie sich entwickeln würden und wie es mit ihrer Gesundheit aussah. Doch unser himmlischer Vater hatte einen Plan mit jedem Einzelnen von ihnen, das können wir jetzt erkennen.

Für Dorin war das erste Jahr eher die Erfüllung seiner schlimmen Befürchtungen: Die Begegnung mit den Behörden, wo immer noch das alte kommunistische Denken herrschte. Wie oft kam er frustriert nach Hause, weil er wieder nicht erreicht hatte, was er sich vorgenommen hatte! Was in Österreich an einem Tag leicht zu bewältigen wäre, konnte man hier oft nur in einer Woche erledigen. Es war alles sehr mühsam für ihn und viel Geduld war nötig.

Die Kinder wuchsen heran, aus den Babys wurden Krabbelkinder und dann große Kinder. Wir lernten in diesen Jahren viel:

Organisieren, Hausmittel bei Erkrankungen einsetzen, Konsequenz, traurige Kinderherzen trösten, aber auch nicht aufgeben, wenn nicht gleich eine Lösung in Sicht war und wenn die Dinge oft nicht so liefen, wie wir es uns gewünscht hätten usw. Die Kinder wieder loszulassen, wenn sie Adoptivfamilien gefunden haben, war auch nicht einfach. Gerade bei den ersten drei Kindern fiel uns das sehr schwer. Unsere Kinder, aber auch wir weinten viel in dieser Zeit. Es war nicht leicht, unseren drei eigenen Kindern beizubringen, warum das gut ist, dass sie eine Familie gefunden haben und nicht mehr bei uns sind.

Auch für die Kleinen, die zurückblieben, war es nicht einfach zu verstehen, warum die drei nun weg sind und sie die Mama noch nicht abgeholt hat. Wir versuchten es ihnen so gut wie möglich zu erklären, aber es war nicht leicht, da sie erst 2 bis 3 Jahre alt waren.

Mittlerweile sind die Fragen der Kinder anders geworden, viel tiefsinniger. Aus den Kleinen wurden Schüler und vielleicht verstehen sie es viel besser, wenn man mit ihnen spricht und ihnen zu erklären versucht, warum sie noch hier sind und die Mama sie noch nicht abgeholt hat. Wir versuchen es zumindest.

Auf alle Fälle verstehen sie es viel besser, wenn wir von unserem himmlischen Vater erzählen, der sie liebt und für sie sorgt. Und eines Tages werden auch für sie die Mama und der Papa kommen, darauf vertrauen wir und auch die Kinder. Bis dahin versorgen wir sie täglich und geben ihnen hier bei uns ein Zuhause - mit Gottes Hilfe.

Wenn wir so zurückschauen, erkennen wir einfach Gottes segnende Hand auf der ganzen Linie. Wir gingen mit einer Vision im Herzen los und nun ist die Vision in Erfüllung gegangen.

17 Kinder sind bis jetzt zu Adoptivfamilien gegangen und haben ein wunderbares Zuhause bekommen (Stand Frühling 2012). Sie sind gerettete Kinder, wenn man es so sagen will. Zurzeit sind weitere 10 Kinder bei uns im Haus, die auf eine Familie warten oder bei uns bleiben, bis sie groß sind. Sie erfahren Erholung und Heilung für ihre Seelen, bekommen gute, ausgewogene Ernährung und viel Liebe, die aber auch mit bestimmten Grenzen verbunden ist.

Einige Frauen haben bei uns eine Anstellung gefunden und können dadurch mithelfen, ihre Familien zu ernähren.

Bisher fanden 6 Mütter mit ihren Kindern Zuflucht in unserem Mutter-Kind-Zentrum und haben wieder Boden unter den Füßen bekommen. Sie fanden wieder ins normale Leben zurück und hörten auch von Jesus, der sie liebt.

Durch die jährlichen Flohmärkte, die wir veranstalten, können wir der Bevölkerung hier im Dorf helfen und sie mit Lebensmitteln, Kleidung, Bettwäsche, Möbel usw. versorgen.

Wir können unserem Herrn nur danken, was Er alles getan hat.  
Es ist reine Gnade!

*Marion Moldovan, Frühling 2012*